

An dieser Stelle sei mir der kurze Exkurs erlaubt: Es gab im Nachgang der Katastrophe Menschen in gehobener Position, die unter anderem mit der Behauptung antraten, die Kommunikation sei nicht mehr möglich gewesen. Das ist nicht nur vollkommener Blödsinn, sondern zeigt auch, dass manche Menschen offenbar noch denken, sie könnten alle um sich herum verschaukeln, wenn ihnen die Lüge schon aus dem Gesicht schreit.

Ich rufe also die Feuerwehr an. Ich schätze den Anruf auf etwa 1.30 bis 2 Uhr ein. Mir ist klar, ich werde schwer durchkommen. Mir ist klar, dort hat man extrem viel zu tun. Doch ich brauche Gewissheit, was die Lage angeht. Fünf Stufen noch und zwei kleine Kinder friedlich in ihren Betten. Müssen wir auf den Speicher, also die Kinder wecken, und dort ausharren? Wird es noch schlimmer werden? Oder haben wir den Zenit schon überschritten?

Ich komme durch.

Name. Adresse. Wesentliche Fakten: Erstens, ich bin Polizist, sprechen Sie ruhig Klartext. Zweitens, ich habe meine Frau und zwei Kinder hier, zwei und fünf Jahre alt. Das Wasser braucht noch fünf Stufen bis zum Obergeschoss, Dachgeschoss vorhanden. Ich brauche nur zwei Informationen: Wird das Wasser noch weiter steigen, und gibt es für den worst case überhaupt noch Evakuierungsmöglichkeiten?

Klartext ist ja schön, meistens. Aber ich hätte ihn mir in diesem Telefonat gern geschenkt. Ich fasse auch die Antwort kurz. Der Feuerwehrmann hat das übrigens hervorragend gemacht, ich wollte es ja so:

Den Prognosen nach soll das Wasser eher noch steigen. Wenn es nur noch drei Stufen sind, sollen wir ins Dachgeschoss. Wenn auch das nicht reicht, muss ich das Dach aufbekommen und raus. Evakuierung: Fehlanzeige. Mehr kann er mir an Hilfe zur Selbsthilfe leider nicht mitgeben.

Das sage ich anschließend meiner Frau.

Äußerlich, wie ich glaube, eher ruhig.

Innerlich bin ich fast zerbrochen.

Der Geist ist nicht immer, wie wir ihn uns wünschen, und so sehr wir auch meinen, ihn lenken zu können, am Ende macht er mit uns, was er will. So auch meiner.

Ich bin nicht mehr panisch. Ich habe Angst. Todesangst. Nicht einmal groß um mich selbst. Aber um meine Familie. Aufs Dach? Wirklich? So hoch? Und was dann? Keine Hubschrauber, keine Rettung, nur wir selbst. Ich könnte es versuchen, klar. Könnte schwimmen, mich am Walnussbaum festhalten, an was auch immer, da wird sich schon was bieten. Aber mit zwei Kindern im Arm? Oder auch nur einem, wissend, dass meine Frau es dann mit dem anderen allein versuchen muss?

Vielleicht dreht nicht jeder Mann durch bei diesem Gedankenbild, vielleicht bin ich viel weicher, als ich es mir eingestehen würde, vielleicht ist das, was nun folgt, vollkommen irrational. Mag alles sein. Aber es ist, wie es ist, ich habe, für eine, zwei, fünf Minuten Angst, dass wir sterben. Oder, schlimmer, dass meine Familie, auch nur einer von ihnen, stirbt. Und ich überlebe. Niemals wieder in meinem Leben möchte ich auch nur eine Sekunde lang ein solches Gefühl haben!

Doch es vergeht. Mehr noch: Ich beginne, wieder zu funktionieren.

Meine Frau tut das Ihre, sie wirkt nach wie vor weit gefasster, als ich es bin.

Ich gehe ins Treppenhaus.

Das Wasser kratzt an der vierten Stufe.

Ich sehe aus dem Fenster im Kinderzimmer unseres Sohnes.

Der Himmel ist doch klar?

Fenster auf. Das Tosen ist ohrenbetäubend. Dachte man vorher schon. Aber das hier ist anders. Das ist eine Flut. Ein reißender, alles verschlingender Strom. Und unser Haus mittendrin. Egal, Augen nach oben.

Ja, der Himmel *ist* klar!

Kein Regen mehr. Die ganzen Bachläufe die Ahr entlang mussten sich doch schon vor Stunden entladen haben? Theoretisch, aber nur theoretisch kann die Ahr dann doch nicht weiter steigen? Was man so denkt, wenn man überhaupt keine Ahnung davon hat, wie sich Wasser verhält.

Also weiter denken. Hoffnung aus irgendetwas ziehen. Hier stirbt niemand, damit das mal klar ist. Doch, genauso tickt es in mir. Und das ist gut so. Ich gewinne Kraft, und damit bekomme ich meine Sicherheit zurück. Mehr braucht es nicht. Und jetzt: Informationen. Informationen, verdammt, wo kriege ich Informationen her, auf die ich mich verlassen kann?

Heiko!

Einer meine besten Freunde, Patenonkel unseres Sohnes, und kraft Funktion jemand, der wirklich alles wissen würde, was es jetzt zu wissen gibt. Ich rufe ihn an. Es muss gegen 3 Uhr sein. Die erlösende Info: Der Deutsche Wetterdienst sagt, der Regen ist definitiv vorbei. Das Wasser kann, wenn, dann nur noch minimal steigen, sollte aber eigentlich schnell anfangen zu fallen.

Wohl dem, der die richtigen Freunde hat, denke ich mir. Nicht zum ersten Mal in meinem Leben, vor allem aber nicht zum letzten Mal seit dieser Nacht.

Ich gehe zu meiner Frau ins Schlafzimmer, teile ihr so leise wie möglich (Wie kann es sein, dass sie die Kinder am Schlafen hält? Das gibt's doch gar nicht!) mit, dass wir ziemlich sicher aus dem Gröbsten raus sind, und lege mich ins Kinderzimmer, um jede Stunde den Pegelstand zu kontrollieren. Stelle mir den Wecker. Will schlafen. Will, dass meine Frau schläft. Wie dumm man sein kann, oder?

Ich spüre, ich bin durch. Wieder handlungsfähig, mit klarem Verstand und guter Dinge. Aber durch. Vollständig. Etwas arbeitet in mir. Muss raus. Ich nehme das Pad. Öffne meinen *Facebook*-Account. Den öffentlichen. Und schreibe.

Und damit beginnt es. Mein ganz persönliches Protokoll einer Katastrophe.

*circa 4 Uhr*

*Liebe Facebook-Freunde,*

*unser Haus wurde heute Nacht, im absoluten Wortsinn, geflutet. Und ich, ein erwachsener Mann, Polizist, voller Selbstvertrauen, der sich*

*nicht daran erinnern kann, seit seiner späten Jugend je etwas wie Angst gefühlt zu haben;*

*ich hatte eine Scheißangst!*

*Um meine Kinder, um meine Frau, und ja, sogar um mich selbst.*

*Da wir es nicht raus geschafft haben, saßen wir im ersten Obergeschoss unseres Hauses fest, sahen unsere Autos davonschwimmen, andere Autos gegen unser Haus krachen, hörten Terrassentüren aufbrechen, sahen das Klavier untergehen, die wunderbaren Gemälde meiner Schwiegermutter im Brei schwimmen, vieles, das uns lieb war, vielleicht für immer verlorengehen.*

*Und das Wasser stieg und stieg, bis es nur noch fünf Stufen waren, die es vom ersten Obergeschoss getrennt haben.*

*Meine unfassbar tapfere Frau hat mit mir gemeinsam alles, was noch zu retten war und irgendwie wichtig schien, ins Dachgeschoss getragen. Und dann konnte man nur noch warten.*

*Diese Ohnmacht, dieses »gar nichts tun können«, das ist, jedenfalls für jemanden wie mich, der sich immer damit brüstet, in jeder Lage eine Lösung und einen extrem kühlen Kopf zu haben, einfach nur entsetzlich.*

*Die Kinder haben, bis jetzt, zum Glück alles verschlafen, welche Gnade auch immer ihnen das vergönnt hat. Der Schock dürfte groß genug sein morgen früh. Ob sie ihre Welt dann noch verstehen werden, weiß ich nicht.*

*Der Schaden wird sicher immens, und uns geht es noch gut, denn wir sind unverletzt, wissen, wo wir unterkommen, und sind sehr gut versichert.*

*Vor uns liegen dennoch schwere Monate.*

*Hinter uns liegt eine Gefahr, die ich hier, in diesem Ausmaß, niemals für möglich gehalten hätte.*

*Und ob das nun eine direkte Auswirkung des Klimawandels ist oder nicht, ich will euch nur um eines bitten:*

*Lassen wir es nicht drauf ankommen!!*

*Darf gern geteilt werden.*

Das wurde es. Immerhin bald 300mal, Stand heute. Zahlreiche Nachrichten waren die Folge, Anrufe, Voicemails, Freunde, Bekannte, alte Schulkameraden, auch Vertreter der Medien meldeten sich bereits am Morgen.

Ich hatte das einkalkuliert, denn ich wollte in dieser Nacht zwei Dinge: erstens sofort damit anfangen, mich selbst zu heilen, und das, was diese Nacht mit einem hätte machen können, so schnell es geht zu bekämpfen. Zweitens meine Botschaft loswerden. Eine Botschaft, die, wie hätte es anders sein können, in der Zeit nach dieser Nacht genauso schnell überall behandelt wie sie im üblichen Muster abgehandelt wurde. Die Botschaft besteht aus den beiden letzten Sätzen. Und auch wenn ich müde bin, denn ich weiß, die eine Seite bekehrt man mit nichts, die andere Seite versteht, aber tut nichts oder zu wenig – mir ist diese Botschaft wichtig.

Lassen wir es nicht drauf ankommen!

Tun Sie alle etwas, im Großen, im Kleinen, ganz egal. Aber tun Sie etwas. Nehmen Sie nicht nur hin. Verträsten Sie sich nicht damit, dass es Sie nichts mehr angeht. Sondern tun Sie etwas. Reißen Sie das Pflaster ab und parken